

der Kirchen einberufenen Expertenkonferenz, im ökumenischen Sinne „offiziell“ ist aber nur das vom Zentrallausschuß verabschiedete Dokument, das im englischen wie im deutschen Bericht enthalten ist. Der englischsprachige, offiziell vom ÖRK in Auftrag gegebene Bericht von John Vincent „The Race Race“ (SCM Press, London 1970, 15 s.) ist etwas anderes. Es ist eine lesbare, allerdings recht „britische“ Darstellung und unterscheidet sich deutlich von den mit einem Kommentar und einigen Fußnoten versehenen Dokumenten der uns vorliegenden Ausgabe. Gemeinsam ist beiden Veröffentlichungen der relevante Teil des Zentrallausschußprotokolls 1969, die Vorworte des Vorsitzenden der Konferenz und des Generalsekretärs des ÖRK, die Erklärung der Konferenz und die Teilnehmerliste, also ein Fünftel der beiden so unterschiedlichen Berichte.

Dieser Band ist die vierte Buchveröffentlichung von Klaus-Martin Beckmann zum Thema Rassismus. Abgesehen von einer Dokumentation zu ökumenischen Erklärungen „Die Kirche und die Rassenfrage“ (147 Seiten, Stuttgart 1967) hat der Herausgeber im letzten Jahr zwei Aufsatzsammlungen zum gleichen Thema: „Verspielter Friede“ (74 Seiten, Wuppertal) und „Rasse, Kirche und Humanum“ (371 Seiten, Gütersloh; beide 1969) vorgelegt. Jeder der vier Bände enthält wertvolle Dokumente unter verschiedenem Beiwerk, jeder trägt ein wenig zu dem Gesamtbild bei. Ob damit das Dokumentenmaterial besser gestreut wird, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls wird jetzt mit „Rasse, Entwicklung und Revolution“ das Thema „Rassismus“ auf den neuesten Stand gebracht.

Walter Müller-Römheld

*Christentum und Gesellschaft.* Ringvorlesung der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg. Herausgegeben von Wenzel Lohff und Bern-

hard Lohse. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969. 267 Seiten. Kart. DM 16,80.

In seinem mit Recht an den Anfang des Buches gestellten Beitrag „Über die Rolle der Religion in der säkularen Gesellschaft“ dringt Wenzel Lohff sogleich in das Zentrum heutiger Fragen im Verhältnis von Christentum und Gesellschaft vor. Als säkulare Gesellschaft begreift der Verfasser eine nicht mehr autoritätsgeleitete „nachauklärerische Welt“, die sich als „mündig“ versteht, getragen vom „Willen zur Emanzipation einer Menschheit, die ihr Schicksal verantwortlich in eigene Regie nimmt“ (S. 16). Dies bedeutet, der Mensch der Gegenwart steht zwischen dem „Autorität beanspruchenden Gott“ und einem auf Autonomie pochenden Säkularismus auf einem Feld, in dem sich Religion immer mehr in einer elitären „Kerngruppe der auf Entscheidung hin Glaubenden“ zu manifestieren scheint (S. 18 f.). „Das erzeugt fortlaufend Abspaltungen nach rechts und links: zur Bekenntnisbewegung oder zur kritischen Sendung“ (S. 19). Diese Binnenpluralisierung habe im Verein mit der Anerkennung des allgemeinen gesellschaftlichen Pluralismus eine Schwächung der gesellschaftlichen Effizienz der Religion zur Folge. Einen produktiven Weg sieht Lohff unter Berufung auf Friedrich Goergen darin, die religiösen Ursprünge auch der säkularen Welt wieder bewußt zu machen. Dazu gehöre das Wissen um die Gottebenbildlichkeit des Menschen, das erst „die souveräne Haltung neuzeitlichen Denkens, die Emanzipation in Wissenschaft und Technik nach Jahrtausenden magischer und mythischer Weltbefangenheit ermöglicht“ (S. 22). „Der Glaube hält dem Menschen die Einsicht offen, daß das souveräne Verfügen über die Welt sich regeln muß aus der Hingabe an das Unverfügbare.“ Gelingt es also, „den Geist der emanzipierten Gesellschaft als Frucht elementarer Glaubensimpulse zu begreifen, dann läßt

sich der Glaube auch als das Umgreifende und Rettende des emanzipatorischen Geistes verstehen" (ebd.). Auch von daher fragt der Verfasser kritisch: „Ist diese Gesellschaft wirklich so säkular wie sie meint?“ (S. 15).

Auf einschlägige Probleme konzentrieren sich weitere Beiträge wie diejenigen zum biblischen Ursprung des geschichtlichen Bewußtseins (Klaus Koch) und zu christlichen Wurzeln der modernen Naturwissenschaft (Martin Elze). Weitere Untersuchungen über Paulus und die politische Macht (Claus-Hunno Hunzinger), urchristlichen Kommunismus (Ulrich Wilckens), Reformation und Revolution (Mathias Kroeger), Demokratie und Protestantismus (Hans-Rudolf Müller-Schwefe), Kirche in der dritten Welt (Hans Jochen Margull), die Verantwortung der Christen für den Frieden der Welt (Hans P. Schmidt) und zur Frage einer „Bekehrung“ geschichtlicher Strukturen (Helmut Thielicke) runden des Spektrum ab.

Alle Beiträge zeigen, wie realitäts- und gesellschaftsbezogen Theologie heute zu reflektieren vermag, welcher Prozeß theologischer und sozialetischer Erneuerung durch eine vertiefte Sicht christlicher Weltverantwortung in einer Zeit dynamischen Wandels eingeleitet worden ist. Mit Recht beschränken sich die Verfasser darauf, Denkanstöße zu geben.

Albrecht Langner

*Cord Cordes*, Gesellschaftspolitische Initiativen im Protestantismus. Berichte des Deutschen Industrieinstituts zur Sozialpolitik. Jg. 3 (S) 1969. Nr. 13/14. Deutsche Industrieverlags GmbH Köln 1, Postfach 190 167. 67 Seiten.

Diese Darstellung ist in der Reihe der „Berichte des Deutschen Industrieinstituts zur Sozialpolitik“ erschienen. Damit war ihrem Umfang eine Grenze gesetzt. So liegt hier eine sehr komprimierte, aber alle

wesentlichen Erscheinungen berücksichtigende Abhandlung der sozialetischen und -politischen Auffassungen und ihrer unterschiedlichen Ausprägungen und Wirkungen vor allem im Bereich des deutschen Protestantismus und seiner Kirchen vor. Nur an einigen Stellen kann dabei auf das Hereinwirken von Kräften und Strömungen von außerhalb dieses Bereichs hingewiesen werden. Zeitlich reicht der Bericht vom Beginn der Industrialisierung in Deutschland bis in das Erscheinungsjahr, der Stuttgarter Kirchentag 1969 ist einbezogen. Ein knapper geschichtlicher Rückblick zeigt, daß entgegen landläufiger Meinung es innerhalb des deutschen Protestantismus immer sozialetische Initiativen gegeben hat, mag es sich dabei anfangs auch überwiegend um solche einzelner gehandelt haben.

Das Schwergewicht liegt in der Darlegung des gesellschaftspolitischen Engagements im neueren Protestantismus. Dabei geben die dafür nach 1945 entwickelten neuen Arbeitsformen – Evang. Akademien, Kirchentag, Kirchliche Industrie- und Sozialarbeit – die zeitliche Umgrenzung. Die unterschiedlichen Perspektiven theologischer Sozialetik und die daraus erwachsenden gesellschaftspolitischen Positionen werden entfaltet. In der behutsamen Wertung der einander ablösenden oder miteinander streitenden Grundhaltungen – von einer Theologie der „Ordnungen“ bis zu einer solchen der „Veränderungen“ – liegt m. E. das Hauptverdienst der Darstellung und erweist sich die Fruchtbarkeit des vom Autor gewählten Ansatzes einer protestantischen Sozialetik: „Sie muß, an biblische Grundaussagen anknüpfend, jeweils neu zu ermitteln versuchen, wie das, was gesellschaftlich ist, theologisch zu verstehen, und wie das, was gesellschaftlich sein soll, zu bestimmen ist.“ Dieser Ansatz erweist sich als umfassend genug, um auch den Initiativen kirchlicher Protestbewegungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen (wenngleich deren Wirkungen noch kaum abzuschätzen sind).